

möglicherweise verfasst wird, vorbereitet. Außer den Aufsätzen, die in aller Regel bereits früher veröffentlicht worden sind, findet sich in Karjahärms Büchern über das Jahr 1905 eine große Anzahl von Originalquellen und faktischen Angaben, die ungeachtet der mitunter recht lockeren gedanklichen Zusammenhänge zweifelsohne eine wertvolle Datenbank darstellen. Eine vollständige Synthese bieten diese drei Bücher jedoch nicht, und es ist nicht klar, ob es dem Autor überhaupt darum gegangen ist. Sollten die Revolutionäre des Jahres 1905 tatsächlich keine Erben haben, so sollte Toomas Karjahärm als Erforscher der Revolution von 1905 sie dennoch in der Zukunft haben.

MART KULDKEPP

JONATHAN D. SMELE: *The „Russian“ Civil Wars, 1916–1926. Ten Years That Shook the World*. Hurst & Company. London 2016. XXIV (+ 16 ungezählte S.), 423 S., Ill., Karten. ISBN 978849047210.

Man wird dieses Buch nicht als leicht zu konsumierende Einführung in die Geschichte des gemeinhin „Russischer Bürgerkrieg“ genannten Geschehens lesen können. Dafür ist der Reichtum an Details, die oft ohne weitere Kontextualisierung geschildert und im äußerst umfangreichen Anmerkungsapparat noch weiter verhandelt werden (S. 255–362), einfach zu groß, die Schauplätze und Protagonisten zu zahlreich. Keine Frage, die Ereignisse dieser Jahre entziehen sich einer stringenten Erzählung, und sie lassen sich schon gar nicht in die klassische Dichotomie der sowjetischen Meistererzählung vom Kampf „rot“ gegen „weiß“ einhegen. Sieht man einmal von Nikolaus Katzers umfangreicher Studie zur weißen Bewegung¹ ab, der es auch um die politischen Alternativen zur bolschewistischen Herrschaft geht, konzentrieren sich die meisten Arbeiten zu diesen Jahren auf die militärischen Ereignisse. Jonathan D. Smele macht hier keine Ausnahme, nimmt aber sowohl die „Roten“ als auch ihre Gegner ins Visier.

Schon mit seinem Titel möchte der Autor, der vor allem mit einer umfassenden Studie zum Bürgerkrieg in Sibirien hervorgetreten ist,² einen neuen

¹ NIKOLAUS KATZER: *Die weiße Bewegung in Russland. Herrschaftsbildung, praktische Politik und politische Programmatik im Bürgerkrieg*, Köln u.a. 1999 (Beiträge zur Geschichte Osteuropas, 28). Smeles umfangreiches Literaturverzeichnis (S. 363–410) verzeichnet so manche deutschsprachige Arbeit, doch sucht man Katzers Arbeit vergebens.

² JONATHAN D. SMELE: *Civil War in Siberia. The Anti-Bolshevik Government of Admiral Kolchak, 1918–1920*, Cambridge 1996; siehe auch *Historical Dictionary of the „Russian“ Civil Wars, 1916–1926*, 2 Bde., hrsg. von DEMS., Lanham 2015.

Akzent setzen. Optisch etwas gewöhnungsbedürftig, sollen die Anführungszeichen um den Begriff *Russian* verdeutlichen, dass es sich um ein „compound compendium“ von einander überlappenden Kriegen und Konflikten „in a disintegrating *imperium*“ gehandelt habe, in das „Russen“ oft genug nicht einmal involviert waren (S. 7). So erklärt sich auch die Pluralform „Civil Wars“ im Titel. Man mag Smele nur zustimmen, wenn er so die Internationalität und Intranationalität der diversen Auseinandersetzungen verdeutlichen will. Erstaunlich bleibt jedoch, dass er nicht nach einer Alternative für den Begriff des „Bürgerkriegs“ sucht, der auf manche der hier ausgebreiteten Schlachtfelder, wie z.B. das des Sowjetisch-Polnischen Krieges, nicht so recht passen will. Dabei wird der Begriff der „Revolutionskriege“, der einem in diesem Zusammenhang einfallen könnte, offensichtlich deshalb nicht aufgegriffen, weil dadurch ein wesentliches Ziel dieser Studie ad absurdum geführt worden wäre: Die Erweiterung der *Bürgerkriegsjahre* auf die Zeit von 1916 bis 1926 – oder, in Smeles eigenen Worten, „to re-blur the boundaries between world war, revolution, civil war and the subsequent period of the early 1920s“ (S. 8).

Dieser Vorschlag zur Überprüfung der bislang üblichen Periodisierung hat sicher etwas mehr für sich, als nur den an John Reeds „Zehn Tage“ gemahnenden und letztlich doch etwas reißerischen Untertitel nutzen zu können. Üblicherweise lässt die Historiografie den bzw. die „russischen“ Bürgerkrieg(e) 1917 oder 1918 beginnen und 1921 oder 1922 enden. Der im Revolutionsjahr offen ausgebrochene politisch-soziale Antagonismus zwischen „Roten“ und „Weißen“ gilt meist als Ausgangspunkt der verheerenden Kämpfe, die das Gebiet des Imperiums in der Folge erschütterten, während das Ende der weißen Bewegung bzw. der ausländischen Intervention diese Periode beschließt. Smele hingegen erkennt in kolonialen und religiös-kulturellen Konflikten zwischen Russen und Muslimen Anfang und Ende der Kriege. Gewiss ist das eine zu Beginn des 21. Jahrhunderts verlockende These, die zudem mit Zentralasien einen konkreten regionalen Fokus hat: Den Auftakt der Kriege erkennt der Autor im Aufstand der Muslime Zentralasiens gegen die Rekrutierungspläne St. Petersburgs im Sommer 1916. Dieser habe die Region zum am längsten umkämpften Kriegsschauplatz der „russischen“ Bürgerkriege über die nächste Dekade gemacht (S. 17). Geendet hätten Letztere dann mit der Auflösung der „Turkestan Front“ der Roten Armee im Juni 1926, nachdem diese den lokalen Aufständen Herr geworden war (S. 236, 252).

Das Erstaunliche an Smeles Studie ist, dass seine neue zeitliche Konzeption der Bürgerkriege für deren eigentliche Darstellung so gut wie keine Rolle spielt. Der zentralasiatische Schauplatz steht auch keineswegs im Mittelpunkt der Darstellung. Manchmal schimmert sogar die traditionelle Periodisierung durch, wenn der Autor schreibt, die auf die Februarrevolution folgenden Monate seien „a dress rehearsal for the civil wars“ (S. 22) und die Kornilov-Affäre deren Ouvertüre (S. 25) gewesen. Folgen also

eine Generalprobe und Overtüre im Zentrum auf den bereits erfolgten Beginn der Bürgerkriege an der Peripherie? Und – erneut sei es gefragt – lässt sich dieser Begriff noch halten, wenn den eigentlich ja in erster Linie kolonialen und religiös-kulturellen Konflikten an der Südgrenze durch ihren Einbezug in die Kategorie „civil wars“ eine zumindest grundlegende Funktion für die Auseinandersetzungen um die Macht im Zentrum zugewiesen wird? Erstaunlicherweise kommt diese, für Anfang und Ende so wesentliche Konfliktform in Smeles Aufzählung all der Kriege, die der Titel subsummiert – „national wars, international wars, interethnic wars and conflicts, wars of national liberation, and local adjuncts of the ongoing world struggle“ (S. 36) – gar nicht mehr vor. War der zentralasiatische Aufstand 1916 also wirklich Beginn der Bürgerkriege oder nicht doch „nur“ Ausdruck des russischen „continuum of crisis“ (Peter Holquist)?³ Leider bleibt Smele die Antwort schuldig, und seine Kapitelüberschriften, in denen „the beginnings“ und „the ends“ der Bürgerkriege figurieren, lassen vermuten, dass er selbst unter Umständen gar nicht so sicher ist, wie weit sein Vorschlag überhaupt trägt.

Aus den neuen Zäsuren folgt somit leider keine grundsätzliche neue Perspektive auf die Kriegsjahre. Diese werden weitgehend chronologisch abgehandelt, was erzähltechnisch kompliziert ist, da die Einheit von Ort und Zeit verloren geht. Wie in jeder anderen Darstellung dieser Zeit liegt ein deutlicher Schwerpunkt auf den Jahren 1918 bis 1922, d.h. auf den größeren militärischen Auseinandersetzungen. Warum diese klassische Sichtweise ein zentralasiatisches Vor- und Nachspiel braucht, bleibt im Wesentlichen unerörtert. Es sei hier nur angemerkt, dass dieser generelle russisch-muslimische Konflikt auf lange Sicht ja weder 1916 angefangen noch 1926 aufgehört hat.

Abgesehen von der Frage der Periodisierung und in gewisser Weise entgegen dem Versprechen des Titels bleibt der Fokus der Studie über weite Strecken auf dem klassischen Terrain der Bürgerkriegsgeschichte: den Kämpfen zwischen der Roten Armee und ihren russischen bzw. ukrainischen Gegnern. Dabei bleibt die Politik der Siegermächte des Weltkriegs unerörtert, selbst wenn deren Militärlieferungen als extrem wichtig dafür eingeschätzt werden, dass die antibolschewistischen Kräfte überhaupt Wirkung zeigen konnten. Offensichtlich liegt das daran, dass für Smele die ausländische „Intervention“ (im Singular!) nicht zur Geschichte der Bürgerkriege gehört (S. 100), selbst wenn er einsieht, dass die Einmischung des Auslands deren internationale Dimension verstärkt habe. So bleibt auch die weiße Außenpolitik (wie auch ihr rotes Pendant) weitgehend außen vor. Irgendwie wird so der Untertitel auch wieder in Frage gestellt, denn wie die Welt „geschockt“ wurde von den zehn Jahren, um die sich dieses Buch dreht, wird mit keiner Silbe angesprochen. Relativ wenig erfährt man auch

³ PETER HOLQUIST: *Making War, Forging Revolution. Russia's Continuum of Crisis, 1914–1921*, Cambridge 2002.

über das Komitee der Mitglieder der Verfassunggebenden Versammlung (*Komuĉ*), das 1918 eine erste Alternative zu den Bolschewiki zu formieren antrat. Auch werden die Kämpfe der unterschiedlichen nicht-russischen Nationalitäten ziemlich knapp abgehandelt. Insgesamt nehmen, wie üblich, die Schilderungen der Fronten im Osten (Admiral Aleksandr V. Kolĉak) und Süden (General Anton I. Denikin) breiten Raum ein, während weder die Nordfront (General Evgenij K. Miller) noch die Petrograder Front (General Nikolaj N. Judeniĉ) adäquat diskutiert werden. Gerade an letzterer kamen die Weißen im Oktober 1919 einem Erfolg zumindest geografisch so nahe wie nirgends sonst. Das muss auch Smele aufgefallen sein, denn er zieht den Vergleich: Während Denikins und Kolĉaks Offiziere immer mal wieder davon geträumt hätten, die Kremlglocken zu hören, konnten Judeniĉs Leute ja tatsächlich mit eigenen Augen das Glitzern der Kuppeln der St. Isaaskathedrale in der Herbstsonne sehen (S. 129). Dass hier ein emotionaler Höhepunkt für beide Seiten erreicht war, ging es doch um das Schicksal der imperialen Kapitale wie der „Wiege der Revolution“, ist für Smele indes kein Grund, dieser durchaus bedeutsamen Front der Bürgerkriege die ihr gebührende Aufmerksamkeit zu schenken.

Was aber hat Smele konkret über die Lage in den Ostseeprovinzen zu sagen? Leider fallen hier zahlreiche Ungenauigkeiten auf. So schreibt er, um den Eindruck zu verstärken, die russische Armee habe auch im Winter 1916/17 noch standgehalten, dass sie Riga im Dezember 1916 zurückerobert und gehalten habe (S. 14). Tatsächlich ging Riga jedoch erst Ende August 1917 verloren, von einer „Zurückeroberung“ kann keine Rede sein. Es ist zwar korrekt, dass der estnische Bolschewik Jaan Anvelt die Sowjetherrschaft in Reval bereits am Abend des 23. Oktober verkündete und damit Lenin um einige Stunden zuvorkam (S. 34), doch vollzog sich die reale Machtübernahme erst ein paar Tage später; ohnehin hatte sich der Revaler Sowjet – weitgehend wirkungslos – bereits Ende Mai zur höchsten Autorität der Provinz erklärt.⁴ Riga wurde am 18. November 1918 noch nicht von britischen Kriegsschiffen beschützt, und die Estnische Provisorische Regierung fing Ende 1918 noch nicht damit an, die Güter der Deutschen an estnische Bauern zu verteilen (S. 93). General Rüdiger von der Goltz war nicht unmittelbar Befehlshaber der nur knapp die Hälfte der von Smele angegebenen 30 000 Mann umfassenden Eisernen Division, sondern Major Joseph Bischoff, der freilich von der Goltz' VI. Reservekorps unterstand (S. 95).

Da sich diese Studie überwiegend den militärischen Auseinandersetzungen widmet, wundert es nicht, dass die politischen Entwicklungen gerade im nicht-russischen Raum viel zu kurz kommen. Die Tatsache,

⁴ OLAVI ARENS: Soviets in Estonia 1917/18, in: Die baltischen Provinzen Rußlands zwischen den Revolutionen von 1905 und 1917, hrsg. von ANDREW EZERGAILIS und GERT VON PISTOHLKORS, Köln u.a. 1982 (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, 4), S. 294-314.

dass Estland noch während des Krieges im Frühjahr 1919 eine Nationalversammlung wählte (eine doch durchaus wesentliche Besonderheit, erfüllten sich hier doch die Träume der Februarrevolution), erfährt der Leser nur aus dem Anmerkungsapparat (S. 301, Anm. 187). Die Zusatzinformation, die „Liberalen“ (wer soll das im damaligen Kontext genau sein?) hätten die Sozialisten und Konservativen in allen drei baltischen Staaten übertroffen, stimmt so, wenn überhaupt, nur für Lettland; in Litauen gab es demgegenüber eine deutliche christdemokratische Mehrheit, während Estland von national-orientierten linken Kräften dominiert wurde. Waren litauische Christdemokraten, estnische Sozialdemokraten oder lettische Bauernparteien „Liberaler“?

Aber auch die Details der militärischen Seite sind nicht immer korrekt. Die Keimzelle von Judeničs Nordwest-Armee, das Russische Nordkorps, wurde nicht erst am 1. Juli 1919 umbenannt, sondern hieß vom 19. bis zum 30. Juni irritierenderweise „Nordarmee“ (S. 126f.); dies zeigt nur, wie wenig die weißen Fronten voneinander wussten, denn erst die Alliierte Mission musste die russischen Militärs in Estland bitten, sich vielleicht doch einen anderen Namen zu wählen, um nicht mit Millers gleichnamigen Truppen am Weißen Meer verwechselt zu werden. Die „Bermondians“ hatten mit dem Landeswehrkrieg nichts zu tun, und die Behauptung, die Esten hätten die lettische Stadt Cēsis „recaptured“ (S. 128), könnte heftige Nachbarschaftskonflikte herbeiführen. Auf S. 129 schimmert die alte These von Judeničs Frühjahrszug gegen Petrograd durch, die ins Reich der (sowjetischen) Legenden gehört, saß der verdiente Infanteriegeneral damals doch noch mehr oder weniger tatenlos in Helsinki und siedelte erst Ende Juli nach Estland über. Höchst interessant (und bislang von der estnisch-lettischen Historikerzunft noch gar nicht bemerkt!) ist der bei Smele behauptete Umstand, dass die estnischen Truppen, die am 20. Oktober Pskov eroberten, „by the talented General Jānis Balodis“ kommandiert worden seien (S. 129). Der neue Oberbefehlshaber der Lettischen Armee muss wahrlich „talentiert“ gewesen sein, wenn er nicht nur Riga gegen den Angriff Bermonds verteidigen, sondern zugleich auch mit den Esten Pskov erobern konnte! Und schließlich gehört die Information, dass es vor dem sowjetisch-estnischen Waffenstillstand Ende Dezember 1919 für sechs Monate keine militärischen Handlungen zwischen beiden Seiten gegeben haben soll (S. 130), angesichts der extrem verlustreichen Grenzgefechte im November und Dezember ins Reich der Märchen.

Es zählt zu den lobenswerten Eigenschaften dieser Studie, dass die umfangreichen Anmerkungen zahlreiche Literaturhinweise in einer Vielzahl von Sprachen, darunter z.B. auch Litauisch und Finnisch, umfassen. Neben älterer englischsprachiger Literatur zitiert Smele für die Petrograder Front die (russischsprachigen) Studien von Reigo Rosenthal und

Anatolij V. Smolin sowie die Doktorarbeit des Rezensenten⁵ und befindet sich damit durchaus auf dem aktuellen Stand der Forschung. Dass sich trotzdem derartig viele Detailfehler in den Text eingeschlichen haben, lässt darauf schließen, dass der Autor vielleicht doch unter Zeitdruck stand oder dass er sein Manuskript kurz vor Drucklegung noch kürzen musste. Dass dieser Befund die Korrektheit der Schilderungen zu den übrigen nicht-russischen Fronten zumindest potentiell in Frage stellt, kann hier nur angedeutet werden.

Damit muss abschließend das einschränkende Fazit gezogen werden, dass Smeles Geschichte der Bürgerkriege von 1916 bis 1926 dem Spezialisten durchaus zahlreiche neue Einblicke bietet, in den Fußnoten eine phänomenale Übersicht über die Spezialliteratur liefert und zumindest über den russischen Teil der militärischen Konfrontationen verlässlich informiert. Dabei konzentriert er sich beileibe nicht auf die weißen Generäle, sondern diskutiert ausführlich auch die Prozesse im Kreml. Ein ganzes Kapitel ist den „internal fronts“ gewidmet, in dem u.a. die Bauernaufstände an der Wolga, das Massaker in Kronštadt sowie die internen Debatten im bolschewistischen Führungszirkel angesprochen werden. Trotzdem wird man die Geschichte der Bürgerkriege nun nicht neu schreiben müssen, im Gegenteil: Eine inklusive Darstellung aller militärischen, politischen und kulturellen Auseinandersetzungen auf dem Gebiet des ehemaligen Russländischen Reiches ist weiterhin ein Desiderat – und wohl auch kaum aus einer einzigen Feder zu erwarten.

KARSTEN BRÜGGEMANN

The Life, Times and Work of Jokūbas Robinzonas – Jacob Robinson. (Academia Politik, 15). Ed. by EGLĖ BENDIKAITĖ and DIRK ROLAND HAUPT. Academia. Sankt Augustin 2015. 254 pp. ISBN 9783896656339.

Jokubas Robinzonas, known outside Lithuania as Jacob Robinson, was born in 1889 in Seirijai, a predominantly Jewish small town in Tsarist Russia, which is now in southern Lithuania. His father was a teacher and rabbi,

⁵ REJGO ROZENTAL' [REIGO ROSENTHAL]: Severo-zapadnaja armija. Chronika pobed i poraženij [Die Nordwest-Armee. Chronik ihrer Siege und Niederlagen], Tallinn 2012; ANATOLIJ V. SMOLIN: Beloe dviženie na severo-zapade Rossii (1918–1920 gg.) [Die weiße Bewegung im Nordwesten Russlands (1918–1920)], St. Petersburg 1998; KARSTEN BRÜGGEMANN: Die Gründung der Republik Estland und das Ende des „Einen und Unteilbaren Rußland“. Die Petrograder Front des Russischen Bürgerkriegs 1918–1920, Wiesbaden 2002 (Forschungen zum Ostseeraum, 6).